

Nekr

T
29

ALFONS TONDURY-WALTER

1892 - 1945





Nehr T 29

ABSCHIEDSWORTE

gehalten anlässlich der Trauerfeier
für

ALFONS TONDURY-WALTER

Montag, den 6. August 1945
in der Fraumünsterkirche in Zürich

G1623
Max Abegg
Hurlburg

ABDANKUNGSANSPRACHE

VON PFARRER DR. PHIL. HANS MARTIN STÜCKELBERGER

Gott, dem Ewigen und allein Mächtigen, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir aber vergehen in der Zeit und haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Christus spricht: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, auf, dass ihr seid, wo ich bin. Denn Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben. Leben wir, so leben wir in dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden, dass Er über Tote und Lebendige Herr sei. A m e n.

Lass Du mich stille werden, mein Herr und Gott,
Nur Deine Stimme hören in Glück und Not.
Bring alles eigne Wollen in mir zur Ruh
Und meines Lebens Fragen entscheide Du.

Wenn ich den Weg nicht finde im dunklen Streit,
Leucht' mir mit ew'gem Lichte durch diese Zeit.
Lass einst in Deinen Hütten den Müden ruhn,
Gib mir die Glaubenshoffnung, Du wirst es tun!

Grosser Gott und Herr, rede Du an diesem Ort in unser aller Herz Dein Wort! Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Lass uns im Angesicht von Tod und Grab das Kleine klein und das Grosse gross erscheinen. Oeffne uns die Augen für das, was bleibt und was allein unserem Leben Wert geben kann. Lehre uns Dir treuer gehorchen und völliger vertrauen und hilf uns Frucht schaffen, die da reift für das ewige Leben. A m e n.

Liebe Trauerversammlung!

Wir vernehmen zunächst einiges aus dem äusseren Lebenslauf unseres lieben Heimgegangenen:

Am 30. Juli 1892 wurde Alfons Töndury in Samaden im Engadin geboren. Zu der Zeit, da sein Vater rastlos in der Leitung des Kurhauses Tarasp tätig war, eignete er sich die ersten Kenntnisse in der Primarschule von Schuls an. Aelter geworden, besuchte er die Kantonsschule in Chur. Viele Erinnerungen verbanden ihn mit jener Zeit, und seinen Erzählungen lauschte später die Familie immer mit Freude, sei es, dass er die winterlichen Schlittenfahrten mit der Pferdepost über den Flüela beschrieb, sei es, dass er die Atmosphäre der kleinen Stadt neu entstehen liess mit all ihren typischen Eigenheiten. Freundschaften fürs Leben sind damals entstanden, deren Beständigkeit sich auch in ernsteren Lebenslagen erweisen sollte. Längst ein reifer Mann geworden, kehrte er immer wieder zurück in den Kreis seiner Jugendfreunde aus dem K. T. V. Jene Zeiten, die er mit ihnen auf der Schulbank, und nicht nur dort verbrachte, zählten mit zu den schönsten seines Lebens. Nach bestandener Maturität wandte er sich dem Studium der Rechte zu und liess sich auf der Universität Lausanne in die Anfangsgründe dieser Wissenschaft einführen. Später setzte er seine Studien in Berlin fort. Seinem sprühenden Temperament entsprach es, dass er Couleurstudent wurde. Im Verbindungsleben entfaltete sich denn auch sein Talent, froh, geistreich, ungezwungen und doch mit Stil dem Leben seine heitere Seite abzugewinnen. Diese Eigenschaft ist ihm zeitlebens geblieben und hat stets jene zu bewegen vermocht, die mit ihm in Berührung kamen. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges rückte er als begeisterter junger

Leutnant in den Aktivdienst ein. Während seiner vierjährigen Soldatenzeit wandte sich sein Interesse besonders dem Automobil zu, dessen militärische Bedeutung er frühzeitig erkannte. So wurde er denn auch einer der ersten Motorwagenoffiziere der schweizerischen Armee. Dem Automobilsport blieb er aber auch in seinem Privatleben bis in die letzten Jahre hinein treu.

Während der letzten Kriegszeit begann sich die Richtung seines Lebens zu verändern. Teils unter dem Eindruck wirtschaftlicher Schläge, welche die Familie traf, teils eigener Neigung folgend, wandte er sich vom Studium ab und trat ins praktische Leben ein. So übernahm er im Jahre 1917 die Leitung des Grossrestaurants Astoria in Zürich. Er verliess seine engere Heimat, um sich dem Tätigkeitsfeld in einer grösseren Stadt zu widmen, obwohl er bis zum Ende seiner Tage dem Engadin jene eigenartige Anhänglichkeit bewahrte, die nur den Engadinern eigen ist.

In Zürich niedergelassen, lernte er schon sehr bald seine spätere Lebensgefährtin Elwine Walter aus Schaffhausen kennen, mit der er sich am 4. April 1918 vermählte. Nicht ohne Humor schilderte er oft die Aufregung, in welche ihn jeweilen die Geburt eines Kindes versetzte, deren drei ihm die Gattin in den folgenden Jahren schenken durfte.

1924 übernahm er das Grandcafé Metropol, das er bis zum Jahre 1936 führte. Die Jahre im Metropol waren für ihn und seine Familie nur teilweise erfreulich. Mit Zähigkeit führte er, unterstützt durch seine unermüdliche Gattin und deren Schwester, einen nervenaufreibenden Kampf gegen sich häufende Widerstände. Als er einsah, dass der Geschäftsbetrieb in der Art des Café Metropol überlebt war, wandte er sein Streben einem neuen Zweig in seinem Gewerbe zu. Mit der Uebernahme des «Widder» hatte er eine glückliche Hand.

Er entwickelte hier eine Gaststätte, die seinem Sinn entsprach, und die er mit Geschick und Fleiss zu einem gesuchten Haus auszugestalten wusste. Der Verstorbene war freilich nicht bloss der heitere und gewandte Betreuer seiner Gäste, der mit sich und seiner Umwelt zufrieden gewesen wäre. Die ihn besser kannten und tiefer sahen, wussten, dass ihn sein Beruf nicht restlos glücklich machte und fanden ihn oft verschlossen und düster.

Einen Ausgleich suchte er im Familienleben. Mit seiner Frau und seinen Kindern war er immer jung und war, als sie älter wurden, nicht nur ihr Vater, sondern auch ihr Freund. Und wie er früher mit ihnen musizierte und aus seinem beinahe unerschöpflichen Liedervorrat immer Neues hervorzauberte, so hielt er es mit ihnen und ihren jugendlichen Freunden bis in die letzte Zeit. Diese Stunden zählten zu den unbeschwertesten in der Familie, die dem Entschlafenen über alles lieb gewesen ist, für die er alles aufgeopfert und für die er gelebt hat. Frau und Kinder hingen an ihm, wie er an ihnen gehangen hat, und selbst im Kreis seiner Freunde war man immer auf dem laufenden über das, was sich in der Familie Töndury ereignet hatte oder ereignen sollte.

Seit Ausbruch des zweiten Weltkrieges war er fast andauernd im Militärdienst. Er erfüllte seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber als Oberstleutnant und Chef des Motorwagendienstes der Festung Sargans. Dass er seine Pflichten in der letzten Zeit nicht mehr ausüben konnte, schmerzte ihn tief. Eine seltsame Fügung wollte es, dass er am Friedenstag, den 8. Mai 1945, das letzte Mal im Geschäft tätig sein konnte. Er hing am Leben wie kaum ein anderer, und der Tod fand in ihm keine leichte Beute. Nachdem ihm das letzte Fünkchen Lebenskraft abgerungen war, erlosch sein Leben friedlich wie das Licht einer Kerze.

*

Das Wort aus der Heiligen Schrift, in das wir unsere Gedanken über den lieben Entschlafenen zusammenfassen wollen, finden wir aufgezeichnet im 2. Brief des Apostels Paulus an die Korinther, im 4. Kapitel, im 16. Vers und im 15. Kapitel im 1. Vers:

«Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. — Darum werden wir nicht müde, sondern ob auch unser äusserlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.»

A m e n .

*

*Liebe trauernde Angehörige! Herr Festungskommandant!
Liebe Kameraden, Freunde und Bekannte unseres lieben
Entschlafenen!*

Der Mann, dessen wir in dieser Stunde gedenken möchten, hat sich durch sein ganzes Wesen rasch und unvergesslich im Gedächtnis der Menschen einzuprägen vermocht. Schon sein Beruf und seine Stellung, seine Herkunft und sein Werdegang haben es ihm erleichtert, eine Menge von Beziehungen anzuknüpfen. Aber das Wesentlichste, was dazu beigetragen hat, ihn einem so weiten Kreise lieb zu machen, das ist doch er selbst gewesen, seine frohmütige, aufgeschlossene Art. Und so bilden wir denn auch heute eine überaus zahlreiche Trauergemeinde, bestehend aus Freunden und Bekannten und Kameraden, die derselbe Verlust an diesen ehrwürdigen Ort gerufen hat. Jeder von uns hat sein eigenes ganz persönliches Verhältnis zum Verstorbenen haben dürfen. Und nun ist's geschehen, dass wir alle durch seinen Weggang zusammengeführt worden sind

und also eine Gemeinschaft bilden, deren Band der Name unseres Freundes, Fons Töndury, ist. Auch an ihn hat der Tod seine Hand gelegt. Schon vor längerer Zeit war diese Hand zu sehen, und für seine Angehörigen und schliesslich für ihn mag sie nach und nach immer unheimlicher zum Vorschein gekommen sein. Was für einen unbeschreiblich schweren Kampf muss es für ihn bedeutet haben, sich in dieses Dunkel zu ergeben; er selber war doch so besonders lebensfroh! Es mögen heute viele unter uns sein, die ihn nur von dieser Seite her gekannt haben und in ihm nur den heiteren, warmherzigen Kameraden gesehen haben. Freilich ist er auch uns im Stab der Festung Sargans zunächst als das begegnet. Wir sind ihm dort alle näher gerückt, weil er selber jeden herbeiholte und an seine Seite zog. Mir persönlich ist indessen ein anderer Eindruck, den ich von unserem Kameraden habe, noch viel unvergesslicher geworden, und das ist die offenkundige Teilnahme, mit der Oberstleutnant Töndury unseren Feldgottesdiensten beigewohnt hat. So gespannt auf jedes Wort hörend, so innerlich ergriffen, so hat sich mir seine Gestalt und haben sich mir seine Züge im tiefsten eingepägt. So werde ich ihn auch am liebsten im Geiste vor mir sehen, jedesmal, wenn wir als Kameraden zusammenkommen und seiner gedenken und ihn schmerzlich genug unter uns vermissen werden, was schon in wenigen Tagen der Fall sein wird anlässlich einer militärischen Zusammenkunft, der auf einem Sterbelager fernbleiben zu müssen, unserem lieben Kameraden nun doch erspart geblieben ist.

Aber nun, verehrte Trauerversammlung, liegt uns an dieser Stätte eine andere Pflicht ob, als weiter von unserem Entschlafenen zu sprechen. Wir haben es hier in erster Linie nicht zu tun mit dem, was er gewesen ist, denn wer wüsste das auch so genau und selbst, wenn wir's wüssten und zu beschreiben vermöchten, was wäre damit

gewonnen? Wir sind nicht beisammen, um uns allerhand tiefsinnige und erbauliche Gedanken über den Tod zu machen und sie auf eine weiheliche Weise zum Ausdruck zu bringen. *Die Kirche ist der Ort, an dem der Mensch erfahren darf, was er selber nicht weiss und von sich aus nicht wissen kann, aber wissen muss. Die Kirche ist der Ort, da Gott mit den Menschen reden will, der Ort, an dem das Wort aus der Ewigkeit den Menschen erreichen möchte* und zwar noch rechtzeitig erreichen; der Ort, an dem wir etwas empfangen sollen, was niemand sich selber zu geben vermag, *nämlich eine untrügliche Gewissheit an Stelle unserer schleierhaften Vorstellung, Klarheit über Tod und Leben, über Gottes Handeln an uns an Stelle unserer hilflosen Ansichten; Wahrheit an Stelle unserer unwahren eigenen Gedanken.* So hat denn auch unser Textwort mit dem kräftigen Zeugnis angefangen: «Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut, — ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.»

Liebe Trauerversammlung! Es kommt nun zunächst gar nicht darauf an, ob wir das, was in unserem Text ausgesprochen wird, auch schon wissen oder nicht, ob wir uns mit dieser Gewissheit einverstanden erklären, und es also auch unsere Gewissheit ist oder nicht. Gott bedarf nicht unserer Zustimmung. *Er ist nicht darum Gott, weil wir ihn dafür ansehen, er ist Gott auch ganz ohne uns. Er lebt nicht von unserem Glauben, sondern lebt auch ohne unseren Glauben.* Er sorgt aber auch, dass Glaube immer irgendwo vorhanden ist. Er schenkt der menschlichen Kreatur Gewissheit über sein Tun und seinen Willen. Ja, er senkt diese Gewissheit in die Herzen all derer hinein, die sich diese Gewissheit von Gott schenken zu lassen bereit sind. Und im Namen aller, die von Gott eine solche Gewissheit erhalten haben, erklärt der Apostel Paulus: «Wir wissen, so unser

irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, ein Haus von Gott erbaut, das ewig ist im Himmel.» «Bau» und «Haus», so redet die Heilige Schrift von dem, was uns in der Ewigkeit erwartet. Wir müssen bloss nicht an dem hängen bleiben, was wir uns vorstellen, wenn von einem Hausbau die Rede ist. Denn es sind gleichnishafte Bezeichnungen, welche die Bibel hier anwendet. Aber sie will damit sagen, dass unser Leben nicht übergeht in ein schemenhaftes Dasein, dass wir nicht aufgehen werden im Strom der Ewigkeit wie ein Tropfen Wasser im Meer. So konkret wie Gott diese Welt geschaffen hat, so konkret im geistigen Sinn hat er auch die andere geschaffen. Dieser vergänglichen Wirklichkeit folgt eine unvergängliche. Und wenn diese auch nicht beschrieben werden kann mit den unzulänglichen Hilfsmitteln unserer Sprache, wenn auch niemand sich ein zutreffendes Bild zu machen vermag von dieser unendlichen, herrlichen Gotteswirklichkeit, in die unser Leben einmal eingeht, so ändert das nichts an der von Gott geschaffenen Tatsache selbst, nichts an unserer Berufung und Bestimmung, nichts an dem, was Gott mit uns vorhat und auch nichts daran, dass er diesen seinen Beschluss unter uns verkündet und geglaubt haben will. Es ist mit den Menschen so, wie mit der Zahl, die wohl bei der Eins ihren Anfang hat, aber dann in alle Unendlichkeit weitergeht: So hat der Mensch wohl am Tag seiner Geburt einen Anfang; aber seine Seele hat kein Ende, sondern soll nach Gottes Ratschluss in alle Ewigkeit weitergehen. Aber unser irdisch Haus dieser Hütte zerfällt; bei vielen von einem Augenblick zum andern, und wir haben seinerzeit, in gefahrvollen Tagen und Nächten, gelernt, uns darauf vorzubereiten, diesem schlagartigen Zerfall unserer Leibeshütte entgegenzusehen. *Der wahre und brauchbare Soldat fängt erst dort an, wo der Gedanke an den gewaltsam herbeigeführten Zusammenbruch*

unseres leiblichen Lebens getrost und tapfer bingenommen werden kann. Darin besteht das Soldatentum, damit haben wir uns vor Jahren vertraut gemacht. Es ist dann nicht so gekommen. Aber das Zusammenbrechen unserer Hütte hört darum nicht auf und bleibt deswegen nicht aus. Es wird bei vielen langsamer vor sich gehen. *Statt gemeinsam sterben wir nun vereinzelt.* Aber sterben werden wir doch, ein jeder, der in dieser Kirche jetzt anwesend ist. *Aber leben werden wir auch wieder.* Auch das hängt nicht von unserem Belieben und Einverständnis ab, sondern ist allein Gottes Entscheid. Er selber hat diese Verheissung gegeben; *er ist die Ursache unseres Glaubens, und von ihm haben wir, was wir wissen, und nicht von uns selbst.*

Diese Gewissheit aber muss eine Wirkung haben, eine Wirkung auf unseren Gemützustand, und Paulus gibt ihr Ausdruck, wenn er sagt: «Darum werden wir nicht müde, sondern ob auch unser äusserlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.» Der äusserliche Mensch, das ist seine irdische Behausung, verdirbt. Ja, so ists gewesen bei unserem lieben Kameraden. Einige wenige unter uns mögen dessen Zeuge gewesen sein, vielleicht schon bei mehr als einem Menschen. Und vielleicht haben wir auch schon das andere wahrnehmen dürfen, wie mitten im Zerfall der körperlichen Kräfte seelische wach geworden sind, wie da im Sterben ein neuer Mensch erstanden ist, wie die Herrlichkeit aus einer anderen Welt sich zu spiegeln begann im Angesicht des vom Tode Gezeichneten, so, wie das Licht einer aufgehenden Sonne sich spiegelt in einer Fensterscheibe. Ja, manchmal sehen wir einen Schimmer davon; aber nicht immer spielt sich dieser wunderbare Vorgang vor unseren Augen ab. Manchmal bleibt er im Verborgenen. Gott zeigt nicht immer, was er tut. Wir brauchen nicht alles zu sehen, und werden

nicht alles sehen. Wir werden hier überhaupt nie zu sehen bekommen, was Gott hinter dem eisernen Vorhang unternimmt, der seine Welt von der unsrigen scheidet. Aber wir wollen dankbar sein, dass wir dafür etwas zu hören bekommen von Gottes Treue zu uns, von seiner Vergebung, von seinem Erbarmen, von seinem Bund, den er aufgerichtet hat mit dem hinfalligen menschlichen Geschlecht zu unserer Auferstehung. Und so möge es denn doch nicht bloss der Name unseres lieben Entschlafenen sein, der uns jetzt verbindet, sondern noch viel bleibender und unzertrennlicher möchten wir untereinander verbunden sein durch die herrliche Gewissheit unserer Berufung zum ewigen Leben, verbunden durch die Gemeinschaft des Glaubens, verbunden als Empfänger von Gottes Verheissung, aus der wir unser wahres Leben täglich neu schöpfen dürfen, bis auch für uns das Haus dieser Hütte zerbrochen wird und wir eine neue Wohnung beziehen dürfen, die nicht von Menschen geschaffen, sondern von Gott erbaut ist, ein Haus, das ewig ist im Himmel.

O heil'ger Geist, o heil'ger Gott!
Der Wohnung uns bereitet hält,
Wenn unser irdisch Haus zerfällt —
Führ' Du uns in die bess're Welt,
O heil'ger Geist, o heil'ger Gott!

A m e n .

CELLOSOLO

«Largo» von Henry Eccles

gespielt von Fritz Hengartner

ANSPRACHE

VON HERRN HEINRICH HÜRLIMANN

Vize-Präsident des Automobil-Club der Schweiz

Liebe Trauerfamilie, geehrte Trauerversammlung,

Im Namen des Automobil-Club der Schweiz, seiner Sportkommission, sowie der Sektion Zürich des Automobil-Club der Schweiz möchte ich einige Worte an Sie richten.

Alfons Töndury trat dem Automobil-Club der Schweiz im Jahre 1919 bei. Es entsprach seinem forschenden draufgängerischen Wesen, dass er sich bald an Automobilrennen beteiligte. In den Ranglisten der Jahre 1919—1922 finden wir «Töndury» auf «Steyr» häufig und zwar oft an erster Stelle. Die leitenden Organe der Sektion Zürich des A. C. S. zogen den jungen Mann, der viel Verständnis für alle Fragen des Automobils zeigte, zur Mitarbeit in den Vorstand bei, dem er vom Frühjahr 1923 bis Frühjahr 1928 angehörte. Es entsprach seinem Temperament, dass er in kurzer Zeit der Sektion Zürich in allen möglichen Chargen, sei es in der Sportkommission, in der Verkehrs- oder Vergnügungs-Kommission, seine Dienste leisten konnte. Sein ausgesprochenes Organisationstalent setzte ihn im gleichen Jahre an die Spitze des Organisationskomitees der Klausenrennen, die er von 1923 bis 1927 leitete. Es war ein verantwortungsvolles Amt, das er mit grossem Geschick und Elan anfasste.

Alfons Töndury war ein Meister der Improvisation, ohne die Gründlichkeit ausser acht zu lassen. Das Geheimnis seines Erfolges

lag im klaren Blick, die Menschen zu erkennen und zu beurteilen. Diese Fähigkeit erlaubte ihm, tüchtige Mitarbeiter auszuwählen und auf den richtigen Platz zu setzen.

Die Krönung seiner ungeheuren Arbeit bildete jeweilen der Tag des Klausenrennens. Da war er der Beherrscher des Klausenpasses, der spielend seine Anordnungen traf, klare Befehle erteilte, die immer mit einem Schuss Humor gewürzt waren, so dass sie gerne befolgt wurden.

Jeder Schwierigkeit ging der Verstorbene mit gesundem Optimismus entgegen und beseitigte sie mit starker Hand. Seine Mitarbeiter wurden jeweils von der Vitalität der starken Persönlichkeit angesteckt und es fiel ihnen leicht, die zugeteilten Aufgaben, auch wenn sie schwer waren, zu erfüllen. Töndury behielt in den schwierigsten Situationen die Ruhe und wusste die Spannung durch ein humorvolles Wort zu lösen.

Daneben war er ein fairer Sportkamerad. Die Fairness war ihm im Blut und selbstverständlich, sie gehörte zu seinem Wesen. Differenzen erledigte er durch kompromissloses Urteil, das aber immer wegen der Fairness, die es enthielt, anerkannt wurde. Als ausgesprochen liebenswürdiger Mensch, dem keiner zu gering oder zu hoch war, gewann er sich viele Freunde und Kameraden. Die ausländischen Delegationen anerkannten in ihm den Meister, sie verehrten ihn und wenn man im Ausland in Automobilkreisen zusammenkam, so war immer die erste Frage: «Was macht der Töndury?» Seine Popularität reichte weit über unsere Grenzen hinaus, und die Treue, die ihm die Rennfahrer hielten, war rührend.

Die Jahre, in denen er die Klausenrennen leitete, gehörten zu den schönsten seines Lebens.

In der Folge wurde er als Präsident der Nationalen Sportkommission des Automobil-Club der Schweiz gewählt und versah dieses Amt von 1934—1938. Der Name Töndury wird im Buch der Geschichte des Automobil-Club der Schweiz für immer eingetragen sein und nicht in Vergessenheit geraten.

Die berufliche Beanspruchung zwang ihn, sich nach und nach vom A. C. S. zurückzuziehen. Dies bedeutete für Alfons Töndury eine seelische Belastung, die ihn oft drückte.

Aber auch im Namen der Geschäfts- und persönlichen Freunde möchte ich dem lieben Verstorbenen noch einige Worte widmen. Alfons Töndury hatte wie jeder Geschäftsmann gute und schlechte Zeiten erlebt. Mit Hilfe seiner Familie meisterte er aber alle Schwierigkeiten und hat seinen Schild stets blank erhalten. Es ist tragisch, dass Freund Töndury gerade in diesem Zeitpunkt von uns scheiden muss, da ihm der wohlverdiente Erfolg gesichert war.

Alle Freunde werden Alfons Töndury mit seinem offenen, liebenswürdigen Wesen schwer missen.

Liebe Familie Töndury, ich kann Sie versichern, dass alle Sportkameraden und Freunde von Alfons Töndury von ganzem Herzen an dem schweren Verlust, den Sie erlitten haben, Anteil nehmen. Wir werden den lieben Verstorbenen in bestem Andenken bewahren.

VIOLINSOLO

«Largo» von G. F. Händel

gespielt von Jacky Wolf

ANSPRACHE

VON HERRN OBERST i. Gst. ROBERT ACKERMANN

Chef der Abteilung Heeresmotorisierung im Armeekommando

Sehr verehrte Trauerfamilie!

Herr Oberstdivisionär! Liebe Kameraden!

Als Chef der Abteilung Heeresmotorisierung im Armeekommando ist mir der Auftrag geworden, Oberstleutnant Alfons Töndury den Dank der Armee und die letzten Grüsse seiner Vorgesetzten, seiner Untergebenen, seiner Kameraden und seiner Freunde zu überbringen. Tiefbetrübt möchten wir Ihnen, verehrte Frau Töndury, und Ihrer Familie das tiefgefühlte Beileid seiner Kameraden überbringen. Obwohl wir wussten, dass unser Kamerad ernstlich krank war, traf uns die Nachricht überraschend, und es ist uns jetzt noch nicht recht fassbar, dass er nicht mehr unter uns sein soll. In meiner Tasche befindet sich ein Zettel, auf dem es heisst: «Montag, im späten Vormittag, Alfons Töndury in Zürich besuchen.» Ich hätte nicht geglaubt, dass ich ihn nicht mehr treffen werde und zum letzten Abschied hierher kommen müsse.

Alfons Töndury wurde 1910 Rekrut, 1911 Korporal, 1912 Leutnant der Infanterie und dann Oberleutnant. Er kam im Jahre 1920 zur Motortransporttruppe, zu welcher Waffe es ihn immer hingezogen hat, wurde 1920 Hauptmann des Motorwagendienstes, 1937 Major und im Jahre 1942 Oberstleutnant der Motortransporttruppe. Zuerst als Infanterieoffizier der Gebirgsmitrailleure fand er in seiner

neuen Waffe die eigentliche Berufung. Er war zunächst Motorfahr-offizier im Stab der 6. Division, später im Mot. Art.-Rgt. 6, um dann das Kommando der Mot. Trsp. Abt. 6 zu übernehmen. Anschliessend an dieses Kdo. wurde er nach der Tätigkeit in verschiedenen Stäben berufen als Chef des Motorwagendienstes in der Festung Sargans. Alle, die hier versammelt sind, wissen, mit welchem Eifer sich Oberstleutnant Töndury eingesetzt hat für eine Sache, die sein volles Interesse fand. Ueberall da, wo er seine Persönlichkeit zur Verfügung stellte, hat er sich auch voll ausgegeben. Soldat war er mit seinem ganzen Herzen. Hingabe und Pflichtbewusstsein waren die ausgezeichneten Eigenschaften, die ihn zu seinen späteren Kommandos beriefen.

Alfons Töndury war nicht nur Offizier und Vorgesetzter, er war auch ein ausgezeichneter Kamerad: Mit einem gesunden Ehrgeiz, ohne Strebertum, stets bereit, den andern helfend beizustehen, ihnen seine Kenntnisse zur Verfügung zu stellen. Noch letztes Jahr hat er einen Kurs für Motorfahrer in Uster geleitet, den ich damals inspi-zierte, und er hat sich auch dieser Aufgabe mit aussergewöhnlicher Umsicht und mit grossem Geschick entledigt. Er war eben eine Persönlichkeit, er konnte seine Untergebenen begeistern, weil er selber begeistert war. Und er hatte die Gabe, seinen Soldaten nicht nur Vorgesetzter zu sein, sondern den Weg zum Menschen zu finden, ihre Herzen zu öffnen. Und das war auch der Ton, der in diesem seinem letzten von ihm geleiteten Kurs geherrscht hat.

Sehr verehrte Trauerfamilie! Liebe Frau Töndury! Menschlicher Trost ist hilflos und schwach und unvollkommen gegenüber so viel Leid. Wir dürfen aber bei allem Schmerz, der uns betroffen hat, der Dankbarkeit nicht vergessen. Und gerade deshalb, weil Oberstleutnant Töndury eine so tiefe Lücke reisst im Kreis der Kameraden,

im Kreis der Freunde wie in seiner Familie, gerade deshalb sollten wir dankbar sein, dass er uns soviel hat geben dürfen in seinem Leben und soviel hat geben können.

Auch mich persönlich verbindet eine tiefe Dankbarkeit mit ihm. Er war 25 Jahre lang mein Freund, ich war nur 4 Jahre sein fachtechnischer Vorgesetzter, aber wir sind Freunde geblieben, und er hat mir vor 22 Jahren Freundesdienste, die mein ganzes Leben beeinflussten, geleistet, und für die ich ihm heute noch dankbar sein muss.

So möchten wir denn Abschied nehmen von Oberstleutnant Töndury, von unserem Kameraden und Freund. Hab Dank, Kamerad, für alles, was du uns gegeben hast! Wir bleiben deiner Sache treu.

CELLOSOLO

«Larghetto» von G. F. Händel

gespielt von Fritz Hengartner

GEBET

Herr, unser Gott, Du hast unseren lieben Entschlafenen aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen. Wir verlieren in ihm einen guten Kameraden und lieben Freund, die Angehörigen aber ihren treuen Gatten und Vater. So bitten wir Dich denn für die Zurückbleibenden: Sei Du nun ihr Beistand und Berater und lass sie fragen nach Deinem Wort, in welchem alles enthalten ist, was uns helfen kann. Uns alle aber mahne durch den Heimgang unseres Verstorbenen an die Vergänglichkeit aller Welt und alles Fleisches. Wir wollen uns dagegen nicht auflehnen, nachdem Du uns eine Stätte bereitet hast bei Dir, ein Haus, das nicht mit Händen erbaut ist, sondern von Dir und ewig ist im Himmel. So ergreife uns, damit wir Dich ergreifen und präge unserem Gemüt die köstliche Wahrheit Deiner Verheissung ein, damit wir, durch sie neu gestärkt, in unserer irdischen Wallfahrt Dir entgegenschreiten, der Du unser Herr und Schöpfer, Richter und Erlöser bist jetzt und in Ewigkeit!

A m e n.

*

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, geleite eure Herzen und Sinne durch unseren Herrn und Erlöser Jesus Christus.

A m e n.